

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Haß,
S. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 1. u.
10. u. 20. Monat und auf den
1. u. 10. Monat besonders an-
genommen; im Agr. Sachsen
u. Przgl. Sachl.-Altenburg
auch auf den 1. u. 10. Monat des
Quartals à 54 Pf.

Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf. — Privat- und Vergnügungs-
Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 94.

Mittwoch, 18. August.

1875.

Nationalökonomie.

Die unter obigem Titel im „Volksstaat“ erschienene Arbeit hatte in zwei Leitartikeln der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ so eifrige Anfechtung gefunden, daß sich der Verfasser, Parteigenosse Schramm in Berlin, veranlaßt sah, die Redaktion des gegnerischen Blattes um Aufnahme seiner Entgegnung anzugehen. Da Herr Prof. Biedermann diesem Ansinnen gerecht geworden ist, so erübrigt für uns nur, im Interesse unserer Leser diesem journalistischen Vorpostengefecht zwischen je einem Vertreter des Liberalismus und des Sozialismus auch Raum im „Volksstaat“ zu gewähren. Wir geben darum zunächst die Artikel der „Deutschen Allgemeinen“ unverfälscht wieder:

Der Kapitalist und der Arbeiter.

Leipzig, 16. Juli. Der „Volksstaat“ hat wieder ein paar seiner langweiligen Artikel (offen gestanden, wir bewundern die Geduld der Arbeiter, wenn sie diese Artikel wirklich lesen, was uns freilich zweifelhaft scheint) dazu verwendet, alle die Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten aufzuzählen, welche das dermalige Verhältnis des kapitallosen Arbeiters zu dem auf sein Kapital sich stützenden Arbeitgeber in sich schließen soll. Es lohnt wohl, diesen Auslassungen etwas näher zu treten. Sie enthalten einzelne richtige Thatsachen, die niemand leugnen wird, allein sie ziehen daraus zum Theil sehr unrichtige Folgerungen; die Hauptsache aber ist, man weiß nicht, wo hinaus zuletzt alles will, denn positive Vorschläge, wie es anders und besser werden könnte, fehlen.

Aus der handwurmartigen Auseinandersetzung über die Natur des „Kapitals“ ist so viel als wohl von keiner Seite widersprochen herauszunehmen: daß, wer in irgendwelcher Form „Kapital“ besitzt (sei dies Grund und Boden, oder Geld, oder Werkzeuge, oder Arbeitsstoffe, oder Lebensmittel), besser daran ist, als wer nur seine Arbeitskraft zu Markte bringt.

Aber, wenn dem so ist, muß denn darin sogleich allemal eine „Ungerechtigkeit“, ein „sozialer Mißstand“ liegen? Denken wir uns zwei Arbeiter, deren jeder 20 M. in der Woche, also im Jahre etwa 1000 M. verdient. Der eine davon, vielleicht weil er zu früh geheiratet hat oder weil er viel für sich verbraucht, fristet damit gerade nur knapp sein oder höchstens noch seiner Familie Leben. Der andere, der mäßiger lebt, sich auch das Heirathen bis dahin, wo er mehr vor sich gebracht haben wird, verspart, legt von den 1000 M. 400 im Jahre zurück. Das macht in sechs Jahren 2400 M., und wenn man die Zinsen nur zu 3 1/2 Proz. (dem gewöhnlichen Sparlaffensatz) hinzurechnet, etwa 2700 M. oder 900 Thlr. Ist nun etwas Unrechtes dabei, wenn dieser Arbeiter für seine Entfagung am Ende der sechs Jahre in der glücklichen Lage ist, als „Kapitalist“ entweder sich ein Stück Grund und Boden kaufen oder irgend ein kleines Geschäft aufzulegen zu können, dessen Ertrag ihm zufällt? Oder wäre es gerechter, wenn der Sparfame und Enthaltfame sich um nichts besser gestellt fände als sein Kamerad, der alles, was er verdient, auch rund aufgehen ließ?

Nun muß ja zugegeben werden, daß nicht alles „Kapital“ auf diese Weise durch mühsamen Erwerb und entfagungsvolle Sparsamkeit entsteht, daß vielmehr ein solches seinem Besitzer oft mühelos (durch Erbschaft, durch Glückfälle etc.) zufällt. Aber darf man deshalb das „Kapital“, d. h. die Ansammlung von Arbeitsergebnissen, im allgemeinen als etwas Ungerechtes oder Unnatürliches verdammen?

Wenn es möglich wäre, alles in den verschiedenen civilisirten Staaten vorhandene „Kapital“ vergefaltet zu klassifiziren, daß man statistisch feststellte, wie viel davon durch redlichen Erwerb, Fleiß, Sparsamkeit wirklich allmählich angehäuft und verdient, wieviel dagegen seinen Besitzern ohne alle und jede eigene Thätigkeit zugefallen sei — wir sind überzeugt, die Summe des erstern würde die des letztern bedeutend übersteigen.

Das Kapital in Dausch und Dogen verdammen, heißt nichts anderes, als den Einzelnen nicht bloß autorisiren, sondern es ihm gewissermaßen zur Pflicht machen, alles, was er erarbeitet, sofort wieder zu verthun, mit andern Worten, den Menschen zum Bieh herabwürdigen, nein, unter das Bieh, denn selbst manche Thiergattungen (wie ganz richtig Roscher bemerkt), Hamster, Bienen etc., sammeln Borräthe für die Zeit der Noth, bilden also in gewissem Sinne Kapital.

Abgesehen aber von dieser den Menschen aufs tiefste herabwürdigenden Seite einer solchen verkehrten Anschauung, erlödt dieselbe auch den Nerv alles wirtschaftlichen Lebens, die Produktion, und verfestet den Arbeiter selbst in den größten Nothleid, wie das schon oft genug dargelegt worden ist. Gäbe es keine Werkzeuge, keine Maschinen, keine Fabrikgebäude, endlich kein Geld zur Anschaffung von Naturstoffen zur Verarbeitung, sowie zu Verschiffen an den Arbeiter für dessen Lebensunterhalt während der Arbeit, so gäbe es auch für den Arbeiter keine Möglichkeit, Arbeit und Arbeitsverdienst und damit seinen Lebensunterhalt zu finden. Das ist so klar wie die Sonne!

Die Sozialisten sind auch in Wahrheit gar nicht eigentlich gegen das Kapital eingenommen, sondern nur gegen die Kapitalisten. Das Kapital wäre ihnen schon recht, wenn nur sie, nicht andere, es besäßen!

Diesen Wunsch begreifen wir sehr wohl; ja wir könnten uns darin mit den Sozialisten bezeugen. Wer wäre nicht gern Kapitalist? Wir wollen hier doch beiläufig bemerken, daß nicht bloß die sogenannten „Arbeiter“ in der Lage sind, ohne „Kapital“ anzufangen, sondern auch viele andere Leute; oder, anders ausgedrückt, daß der Begriff „Arbeiter“ (im Gegensatz zum „Kapitalisten“) auch auf viele andere außer den bloßen Hand- oder Fabrikarbeitern paßt. Der Schriftsteller, der mit seiner Feder seinen täglichen Unterhalt verdient, der Künstler, der vom Ertrage seiner Kunst lebt — sie stehen ebenfalls als „Arbeiter“ dem „Kapitalisten“ gegenüber, der ihre Arbeit bezahlt und dem sie dagegen ihr Arbeitsprodukt abtreten.

Ein französischer Nationalökonom rief als Antwort auf die Klagen der Sozialisten über Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital den Arbeitern aller Kategorien zu: „Werdet selbst Kapitalisten!“ Und wirklich ist das der beste Rath (1). Jeder suche nach seinen Kräften „Kapitalist“ zu werden, d. h. etwas zu sammeln, was ihm als Rückhalt und Förderungsmittel bei der Verwerthung seiner „Arbeit“ dienen kann — sei dies wenigstens so viel, um davon nöthigenfalls eine Zeit lang leben zu können, wenn es schlecht geht, damit er nicht gezwungen sei, für jeden Preis seine Arbeit hinzugeben, sei es etwas mehr, so daß er sich selbst etabliren kann, oder sei es auch ein gleichsam in Geist verwandeltes Kapital, d. h. die Erwerbung von Kenntnissen, Fähigkeiten, Geschicklichkeiten, durch welche die Arbeit selbst werthvoller, also auch gesuchter, fruchtbarer, also auch für den Arbeiter lohnender wird!

Wenn die sozialistischen Agitatoren behaupten, es sei das gar nicht möglich und es linge wie Hohn, daß man dem Arbeiter, der kaum die Nothdurft des Lebens verdiene, zumuthe, davon auch noch etwas zurückzuliegen, so widerspricht dem die Erfahrung, denn es gibt Arbeiter, die von ihrem Lohne sich etwas sparen; möchte aber auch eine solche Behauptung damals, als sie zuerst von Lassalle gegen Schulze gerichtet ward, 1862, noch etwas für sich haben, so stellt sich die Sache wesentlich anders, seitdem die Löhne gegen jene Zeit fast in allen Arbeitszweigen so ganz außerordentlich gestiegen sind. Konnte, ja mußte der Arbeiter damals mit seinem Lohne auskommen, so mußte er von dem um 30, 50, ja zum Theil um noch mehr Prozente höhern Lohne, wie er jetzt viele Jahre lang war, etwas wenigstens jedenfalls erübrigen können.

Uebrigens läuft bei allen diesen Angriffen der Sozialisten gegen „Kapital“ und „Kapitalisten“ vielfach ein Irrthum mit unter, der die ganze Frage verwirrt. Nicht das bloße Kapital, ja nicht einmal das Kapital überhaupt als solches ist es, was die Arbeit von sich abhängig macht, sondern die Intelligenz ist es, der kaufmännische Speculationsgeist, also auch eine Species von Arbeit oder Thätigkeit, nur anderer Art als die des Arbeiters. Es ist durchaus falsch (und die Arbeiter selbst wissen das am besten), wenn man thut, als ob der Fabrikant, während seine Arbeiter sich abmühen und schwitzen, den ganzen Tag müßig auf weichen Polstern sitze, um zuletzt mühelos das Fett, den Gewinn ihrer Arbeit für sich abzuschöpfen. Ein Unternehmer, der so handelte, möchte, auch bei noch so viel Kapital, bald zu Grunde gehen, während ein fleißiger und speculativer Unternehmer, selbst wenn er mit fremdem Kapital arbeitet, vorwärts kommen wird.

Warum sind die meisten der Versuche zu Productivassoziationen unter den Arbeitern gescheitert? Nicht sowohl aus Mangel an Kapital, als aus Mangel an den richtig leitenden Kräften, — sei es, daß diese das Geschäft nicht genug verstanden, oder daß sie nicht die Fähigkeit besäßen, ihren Anordnungen Autorität zu verschaffen. Es gehört nun zu den unklaren Mitteln der sozialistischen Agitation, womit sie die Mißstimmung der Arbeiter gegen die Arbeitgeber rege zu erhalten sucht, zu behaupten, die geistige Arbeit des Unternehmers (gewöhnlich extensiv wie intensiv eine sehr bedeutende) thue gar nichts zur Herstellung des Arbeitsprodukts und des davon zu ziehenden Gewinns, verdiene daher auch keinen Antheil an letztern; der sogenannte Unternehmergewinn sei eine Vererbung des Arbeiters, welchem der ganze, unverkürzte Ertrag des Arbeitsprodukts gebühre.

Die ältern französischen Sozialisten (die überhaupt viel mehr Verstand besaßen als die meisten unserer heutigen Agitatoren, welche ihnen oft bloß gedankenlos dies und jenes nachbeten) dachten auch in diesem Punkte richtiger. Fourier wollte den Ertrag des Arbeitsprodukts in 12 Theile zerlegen und davon 6 der „Arbeit“ (d. h. der mechanischen Thätigkeit des gewöhnlich sogenannten Arbeiters), 4 der „Intelligenz“ (d. h. der kaufmännischen Leistung), 2 dem Kapital zugesprochen wissen. Wie sich bei unsern heutigen Verhältnissen der Antheil des Arbeiters im Vergleiche zu dem des Fabrikanten (dem sogenannten Unternehmergewinne) stellt, läßt sich schwer ermitteln; in der Regel dürfte letzterer eher kleiner sein als der von Fourier zugebilligte, und weit nicht vier Fünftel der Summe alles Arbeitslohnes betragen; ebenso ist statistisch nachgewiesen, daß der Gewinn des Kapitalisten an dem gemeinsamen Arbeitsproduct im Verhältnisse zu dem des Arbeiters immer mehr sinkt. Noch im vorigen Jahrhundert war der Zinsfuß, also der Gewinn von sicher angelegtem Kapital 6, 7, auch 8 und mehr Prozent, während jetzt das Disconto (welches den Zinsfuß für das in soliden industriellen Unternehmungen werbend angelegte Kapital ausdrückt) selten auf 5 Proz., höchst selten darüber steigt, in der Regel 3—4 Proz. beträgt. Die höhere Verwerthung des Kapitals in Actien- und Börsenspeculationen kommt hier nicht in Betracht, weil sie mit einem bedeutenden Risiko verknüpft ist. Dagegen ist der Lohn des einfachen Arbeiters von 5—6 Mgr. (so stand er im vorigen und noch in diesem Jahrhundert) in den letzten Jahren auf 20—25 Mgr., ja 1 Thlr. und darüber gestiegen, also auf das Vier- bis Fünffache. Und das ist ganz wesentlich mit die Folge

der großen Anhäufung von Kapitalien gewesen, welche Verwerthung suchten, also stärkere Nachfrage nach Arbeit veranlaßten. Gäbe es kein Kapital, so würde die Arbeit viel weniger gesucht und folglich viel schlechter bezahlt sein.

Wir haben schon oft gesagt und wiederholen es hier nochmals: wir gönnen dem Arbeiter jede Erhöhung seines Lohnes, welche nur irgend die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse zulassen. Die Gesetzgebung — namentlich die des Reiches — hat durch die Gesetzgebung über Freizügigkeit, Coalitionsfreiheit etc. dafür gesorgt, daß der Arbeiter durch sich selbst viel zur Verbesserung seiner ökonomischen Lage thun kann. Die Entwicklung des Verkehrs, so lange sie ungehemmt vorangeht, thut das übrige, indem sie durch immer freiere Ansammlung von Kapitalien immer mehr Antriebe wirtschaftlicher Production, folglich immer mehr Gelegenheiten zu lohnender Arbeit erzeugt. Gegen Mißbräuche der Kapitalmacht soll der Arbeiter geschützt sein, aber freilich ist nicht alles Mißbrauch, was sozialistische Agitatoren dafür angeben. Das werden wir alsbald an einem zweiten Artikel des „Volksstaat“ sehen, worin den Arbeitgebern vorgeworfen wird, sie ließen sich von den Arbeitern ihre Arbeit „vorschießen“, zögen davon unerlaubte Zinsen und bezahlten sie erst hinterher. Auf diesen Artikel kommen wir demnächst zurück.

Zur Brutalitätsstatistik.

Die „Germania“ hat vor längerer Zeit Folgendes mitgetheilt: „Berliner Blätter berichten über folgende entsetzliche Rohheit von Schulpflichtigen Buben: An dem sogenannten Bentowsee bei Babelsdorf spielten dieser Tage mehrere Knaben und zwar der 12jährige Schlegel, der 9jährige Köhde, der 9jährige Rosenbergs und der 5 Jahre alte Knabe Hilgert; dabei kam es zum Streit, bei welchem der kleine Hilgert von seinen Gespielen mit Roth beschmutzt und geschlagen wurde. Hilgert rannte nach Hause, seiner Mutter sein Leid zu klagen, ließ sich aber beruhigen und lehrte bald zu den Knaben zurück. Als er in Sicht war, meinte der Rosenbergs: „Da kümmt he an, nu will'n wi'n versöpen“ (da kommt er an, nun wollen wir ihn erlösen), worauf Köhde beipflichtete: „Na ja, det will'n wir molen“ (na ja, das wollen wir machen). Hilgert wurde nun von den Knaben ergriffen, nach dem See getragen und ins Wasser geschleppt, so daß der Körper des Kindes bis an die Schultern im Wasser stand. Die drei jugendlichen Verbrecher ergötzen sich nun, ungeduldet des kläglich Hilferufens ihres Opfers damit, den kleinen Jungen längere Zeit unterzutauden, bis endlich Köhde mit einem teuflischen „he jappst du immer noch!“ (er atmet ja immer noch) ihn so lange unter Wasser hielt, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Darauf nahmen die Rangen eine Schnur, banden das eine Ende um den Körper des Kindes, das andere an einen mit einem Stein belasteten Rahm und fuhren nun, die Leiche des Hilgert im Wasser nachschleppend, nach einem etwa 50 Schritte entfernten Rohes, banden dort die Schnur an den Stein und senkten so die Leiche in den See. Darauf verabredeten sie sich, nichts von dem Vorgefallenen zu erzählen. Zufällig hatte aber das 4jährige Schwesterchen des Erläuteten dem Treiben unbemerkelt zugegesehen, sie erzählte den entsetzlichen Vorfall der jammernden Mutter und dadurch kam die Sache an den Tag. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.“

Die „Germania“ macht hierbei den Zusatz: „Was nützt uns denn die Schule der neuen Aera, wenn sie den Burschen noch nicht einmal das finkste Gebot des natürlichen und göttlichen Sittengesetzes zum Bewußtsein bringen kann!“

Wir können dieser Ansicht der „Germania“ nicht beipflichten und richten an sie die Frage, ob zu der Zeit, als nicht allein ihre, sondern die Pfaffenpartei überhaupt die ausschließliche Leitung der Volksschule hatte, und diese durch die Raumer-Stiehl'schen Regulative, welche das ureigenste Nachweck ihrer und einer wirklich tollen, brutalen Reaktionspartei nach den Revolutionsjahren von 1848 und 1849 sind, ihr an Händen und Füßen gebunden überliefert wurde, die Zustände besser waren, als jetzt? und können ihr nur die Antwort geben, daß unter den Augen und mit der Zustimmung der Priester mit voller Absicht und nach einem wohlbedachten Plane die Schule zu dem gemacht worden, was sie heute ist. Die Priester, die sich überhaupt auf den Geist des Volkes besser verstehen als die Fürsten, Minister und Generale, waren die ersten, welche erkannten, daß eine gute Schule jeder Despotie die Wurzel abgrabe und fruchtbaren Boden der Demokratie bereite. Als die Privilegirten aller Art zu dieser Erkenntnis ebenfalls gelangten, da beickten sie sich, die Schule in ihren Diensten zu zwingen und sie von ihrem Willen ebenso abhängig zu machen, wie die Armen. Ihren Zwecken sollte sie jetzt allein dienen, und damit sie für die Demokratie vollständig verloren sei, wurde ihr die bis dahin geltende Pestalozzi'sche Unterrichts-Methode genommen und dafür die Regulativ-Pädagogik defretirt, der wir ganz allein unsere jetzigen so grauenvollen und haarsträubenden Zustände zu verdanken haben, über die jetzt die „Germania“ mit frommem Augenvorwehen jammert. Die katholische, sowohl als die evangelische Klerisei haben wahrhaftig lange genug die Leitung der Volksschule in Händen gehabt und in ihr mit den Raumer-Stiehl'schen, durch Bethmann-Hollweg, Müllers und jetzt Haß modifizirten aber nicht befeitigten Regulativen unumschränkt über 25 Jahre regiert und ist in diesem Vierteljahrhundert nur das eine Wort in der Volksschule wahr geworden: „Die Wissenschaft muß umkehren“, damit aber, da das Volk verbummt und verrotzt ist, ein Zustand geschaffen, bei dem dasselbe nicht allein jedem „göttlichen“ und natürlichen Sittengesetz Hohn spricht, sondern sich

*) Obri Ihr's, Ihr Arbeiter? Der Mitarbeiter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wundert sich, daß die Sozialdemokraten, unähnlich ihren „Vorbildern“ von der liberalen Bourgeoisie, auch Gesamm an ihren (d. h. eben „langweiligen“) Abhandlungen wissenschaftlichen Inhalts finden. Wir danken uns im Namen der Arbeiter für das diesmal ganz aufrichtige Kompliment! Reb. d. S.

schließlich noch gegen die wachen wird, die diese Zustände, um nur ihrer eigenen Herrschaft und Habgier zu fröhnen, herbeigeführt haben. Man hat ferner in diesen 25 Jahren nicht allein sämtliche wirklich tüchtigen, kenntnisreichen und freisinnigen Lehrer, die sich eben deshalb dem Pfaffenhumor nicht beugen wollten, aus der Schule verjagt oder zur Aufgabe ihrer Stellen gezwungen, sondern nur zu oft an ihre Stelle blutjunge, unerfahrene und leider, was häufig genug vorkam, ganz unfähige Leute gesetzt, die vom Lehrfache soviel verstanden wie der Blinde von der Farbe, wohl aber eine gute Anzahl von alten steifen Kirchenliedern, sogenannten Glaubensartikeln, sehr alten unverständlichen Geschichten, Psalmen und Sprüchen aus der Bibel auswendig herplappern, damit aber niemals auf den Geist und das Herz des Kindes wirken und es zu einem sittlichen Menschen erziehen konnten. Jeder verständige Mensch wandte sich mit Ekel von diesem Treiben ab und die notwendige Folge davon war die, daß Niemand, der noch Ehr- und Schamgefühl und Verstand genug, die Verhältnisse zu durchschauen, besaß, Lehrer werden mochte, gegenwärtig tausende von Lehrstellen unbesetzt sind und die Jugend, häufig sogar ganze Generationen in den einzelnen Gemeinden ohne allen und jeden Schulunterricht aufwachsen. Damit aber die „Germania“ auch sehe, daß es, obgleich den katholischen Geistlichen, was sie am meisten zu beklagen scheint, die Schul-Inspektion in Preußen genommen ist und sie darum, was lächerlich genug klingt, von der „confessionslosen“ Schule spricht, in den katholischen Schulen keineswegs am Religionsunterricht fehlt, sei zu ihrer Beruhigung hier mitgeteilt, daß nach einem uns vorliegenden Stunden- und Lektionsplan einer katholischen Schule derselbe an fünf Tagen in der Woche und zwar je eine Stunde stattfindet. Ist das etwa noch nicht überzeugend?

Um jedoch der Quelle, aus der unsere heutigen Zustände entsprungen, etwas näher zu treten, wollen wir einen Blick in das in allen Elementar- und Mittelschulen, ja selbst in den Gymnasien der Provinz Preußen in Gebrauch befindliche Lehrbuch: „Zweimal achtundvierzig biblische Historien für evangelische Elementarschulen von C. L. Woike, Königl. Regierungs- und Schulrath in Königsberg i. Pr. Königsberg, Verlag von J. H. von, 1872“, von dem die 26. Auflage vor uns liegt, werfen. In diesem Buche, auf welches näher einzugehen wir uns vorbehalten, befindet sich am Schluß ein „Nachwort für den Lehrer“ über den Gebrauch des sauberen Nachwerks, in dem es Seite 121 wörtlich heißt:

„Unter ähnlichen Bedingungen geschieht Aehnliches auf dem geschichtlichen Gebiet überhaupt. Der rechte, immer zugleich von der Liebe zum Könige und zum Vaterlande erfüllte Lehrer, wird jeden Sieg, den vaterländische Heere erkämpft haben, so darzustellen wissen, daß auch der 10-jährige Knabe sich mitten in den Kampf und in den Siegesjubel versetzt glaubt und es ihm wird, als hätte er selbst daran Theil genommen.“

Durch diese Stelle aus dem erwähnten Buche, in der unerblickt der privilegierte Massenmord, der Krieg, also der Nordpatriotismus und mit ihm die Barbarei als etwas Hohes und Heiliges gepriesen werden, wird jedem Unbefangenen, der nur klar zu denken vermag, klar werden, woher die jetzt leider herrschende und immer mehr überhandnehmende Verrohung und Verwilderung des Volkes, namentlich der Jugend, die sich in zahllosen Brutaltäten und Excessen selbst in den sogenannten „gebildeten“ Klassen — man denke nur an einen Professor Binding und Pastor Strecker u. c. — Luft macht, stammt, bei diesen aber leider meistens ungeprüft bleibt, sich aber wie ein Krebsartiges Geschwür auf die in jeder Beziehung (!) verwahrlosten und (!) ungebildeten unterste Klasse verbreitet, wodurch diese von der allgemeinen Fäulnis mitergriffen und in diese unwiderstehlich hineingezogen wird. Diesem Allen kann nur durch eine wirklich tüchtige Volksschule, nicht aber durch eine Schule wie die heutige, ein kräftiger Damm entgegengesetzt werden, mit Strafen, selbst wenn sie noch so hart und streng sind, wird man wenig oder nichts, am allerwenigsten eine Besserung der heutigen Zustände erreichen.

Die heutige Volksschule in Preußen, und wenn deren noch so viele angelegt werden, ist mit ihren durchweg höchst mangelhaft gebildeten, häufig aber ganz ungebildeten, selbst rohen und dabei darobenden Lehrern eigentlich gar keine Schule zu nennen und wird, so lange der „Militärstaat“ Preußen mit seiner Blut- und Eisen-Politik existirt, nie eine andere Stellung einnehmen, als die, die sie jetzt hat, weil sie eben nichts zur Bildung des Volkes beitragen vermag und eine Pflanzstätte des politischen Unverständnisses und des Nordpatriotismus ist. Es können uns daher Fälle, wie der oben von der „Germania“ mitgetheilte nicht auffallend sein, da sie eine Folge des Systems sind, welches die Quelle des Volksfortschritts zu verstopfen die Aufgabe hat; nur rathen wir der hyperstrophischen, angewandten „Germania“, wenn sie dergleichen Sachen mittheilt, jede Bemerkung zu unterlassen — sie darf sich am wenigsten darüber verwundern und entsetzt stellen, denn wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Politische Uebersicht.

— „An Fürst Bismarck“ hat der „Braunschweiger Volksfreund“ folgende Epistel erlassen:

„Wir wissen, daß Sie besonders ein Vertreter des freien Wortes sind, von dem Sie selbst ergiebigen Gebrauch machen und das Sie auch für Andere gewahrt wissen wollen. Sie sind ein Feind jener Empfindlichkeit, welche bei jedem scharfen Wort gleich den Strafrichter zur Hilfe ruft, und wenn Sie auch hier und da, vielleicht ein und das andere mal täglich, einen Strafantrag wegen Beleidigung Ihrer Person stellen, nun, so thun Sie es nur der öffentlichen Moral wegen und zum Schutze der gesammten Rechtsordnung. Wir können es uns lebhaft vorstellen, wie schwer es Ihnen persönlich sein mag, einen Strafantrag gegen ein armes Rähmädchen oder einen alten Schuster höchst eigenhändig zu unterzeichnen, und um so größere Anerkennung verdienen Sie, daß Sie rein um des Prinzips willen ohne Ansehen der Person Strafanträge stellen. In dieser Hinsicht ist es allein die Consequenz, welche manche anscheinende Unbill rechtfertigt. Sie wissen, daß wir Sie jederzeit als unsern besten Bundesgenossen betrachten haben und also für Ihre Person ein besonderes Interesse hegen. Diesem Interesse entspringt das gegenwärtige Schreiben. In der „Kreuzzeitung“ sind vor einiger Zeit eine Reihe Artikel veröffentlicht, welche so schwere Beleidigungen gegen Ihre Person, wie gegen die Ihrer Freunde und Amtsgenossen, insbesondere gegen den Präsidenten des Reichskanzleramts, Delbrück, und den Finanzminister Camphausen enthalten, daß sie Alles, was gemeinste Schmachsucht jemals vorgebracht, übertreffen. Ein großer Weisf verachtet natürlich gemeine Schwähungen. Warum sollten Sie vom Geschreibsel der „Kreuzzeitung“ Notiz nehmen? Aber, Herr Reichskanzler, hier liegt die Sache doch etwas anders. Denken Sie nur, welchen Verdien die höchsten Reichsbeamten Sie Spielraum geben, wenn Sie gegenüber dem Organe der höchsten Gesellschaftskreise schweigen, während Sie es der Mühe werth hielten, ein armes Rähmädchen

mit einem Strafantrag zu beehren? Wir selbst, als Vertreter eines Blattes, das jeder „Gebildete“ nur mit Respekt und mit einem Fluche auf das „Schandblatt“ in die Hand nimmt, wurden bereits zweimal durch einen höchst eigenhändigen Strafantrag Ihrerseits ausgezeichnet, und es giebt kein Arbeiterblatt, dessen Redacteurs nicht ihr Herz von Begeisterung gehoben fühlten durch das Vergnügen Ihrer höchst persönlichen Namensunterschrift. Was wir in Richtigkeit und Berrücktheit sagen, kann man für Sie wenig Beleidigendes haben; im Gegentheil steigen Sie in der Achtung jedes Reichstreuens, je mehr wir Sie angreifen. Nun, denken Sie, Herr Reichskanzler, wie sehr Ihre Freunde überrascht sein mußten, als gegen Verleumdungen und Beleidigungen Seitens eines Blattes, das in keiner aristokratischen Conditorei fehlen darf und das wohl nur ausnahmsweise in der letzten Zeit aus einem oder dem anderen Offizier-Casino entfernt wurde, Ihrerseits vollständig geschwiegen wurde, wo Sie es doch so leicht haben, unter das ausgefertigte Formular Ihren Namen zu setzen. Und dabei wird allgemein davon gesprochen, daß die betreffenden Kreuzzeitungsartikel nicht von einem lumpigen Zeitungschreiber, sondern von einer hochgestellten Person herrühren. Noch ist im Kreuzzeitungs-Local keine Hausdurchsuchung gehalten; noch sind weder die Redacteurs, noch die Correctoren, Expedienten, Setzer, Drucker, Laufburschen u. s. w. vernommen, geschweige denn Einer derselben auch nur zur Erzwungung des Zeugnisses in Haft genommen. Jetzt denken Sie, welche eine Fluth böshafter Fragen sich dem Böswilligen aufrängen muß. Wir wissen, daß die Schuld nicht an Ihnen liegt, aber wir bedauern, daß Sie so schlecht bedient sind. Die Herren, welchen kein Wort irgend eines obstrukten Vorblättchens entgeht, an das sich ein Strafantrag knüpfen läßt, sollten doch die Kreuzzeitungsartikel kennen, um so mehr als die gesammte Presse wochenlang auf denselben herumritt. Wir wissen, daß Sie Ihre tausend Strafanträge nur um der Erhaltung des allgemeinen Rechtsbewußtseins gestellt haben, und nun bedenken Sie, welche Einbuße das Rechtsbewußtsein des armen Dirchauer Rähmchens erleiden muß, wenn sie sieht, daß an ihr ein flüchtig hingeworfenes Wort gestraft wird, während das, was die Bosheit hochangesehener Männer vollbewußt ausgedreht hat, straflos bleibt. Es ist nur das Interesse, das wir für Ihre werthe Person hegen, welches uns diese Worte dikirt. Wir würden Ihnen dieses Schreiben direct zusenden, wenn Sie uns nicht den Schmerz bereitet hätten, ein Ihnen zum Dank für die uns wiederholt von Ihnen gewordene Auszeichnung zugesandtes Frei-Exemplar abzuschneiden. Wir rechnen aber darauf, daß Einer der „in Ihrem Namen Gewählten“ oder der für Sie unser Blatt lesenden Ihnen dieses Schreiben zukommen läßt, und sehen erwartungsvoll Ihrer Antwort entgegen, sollte dieselbe auch nur in Ihrer Namensunterschrift unter dem bekannten Formulare bestehen.“

— Eine wie rechtswidrige Maßregel die Verhängung der Untersuchungshaft bei Vergehen, auch bei nichtpolitischen, ist, zeigte uns Reue die Sitzungen der Feriendeputation des berliner Criminalgerichtes, in welchen ausschließig Haftsachen verhandelt werden. In der letzten Sitzung der Deputation erschienen beispielweise fünf junge Leute auf der Anklagebank unter Bezeichnung des einfachen Hausfriedensbruchs und des strafbaren Eigenhanges resp. der Theilnahme daran, zwei der mildesten Antragsvergehen, deren erstes im schlimmsten Falle mit drei Jahren, das letztere mit drei Monaten Gefängniß bedroht ist; der Richter kann aber auch je nach den Umständen bis auf eine Geldbuße von einer Mark für beide Vergehen zusammen heruntergehen. Die That, an und für sich ein milder Excess, wurde am 2. Mai vollführt, am 3. Mai lag der Strafantrag der Behörde vor und am selben Tage wurden die Excedenten, durchaus unbescholtene, hier ansässige Leute, auf Anordnung der Criminalpolizei verhaftet. Der Thatbestand der Anklage lag offen zu Tage, die Verhafteten leugneten denselben nicht. In der Verhandlung wurde nicht ein einziges Moment erörtert, welches der Schlussverhandlung am zweiten oder dritten Tage nach dem Excesse entgegengestanden hätte; — trotzdem saßen die Leute volle hundert Tage im Untersuchungsarrest, um schließlich zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt zu werden. — Ein zweiter Fall betraf eine Berlinerine, welche bei ihrer Aufgreifung auf der Straße am 7. Juni sich die ungebührliche Bemerkung erlaubte: die Beamten arretirten stets die ansässigen Leute, während sie die Stroche laufen ließen. Auch hier war die Anklage gefündig; nichtdestoweniger saß sie 64 Tage in der Untersuchungshaft, um schließlich zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt zu werden, ohne daß die lange Haft eine Motivirung in der Schlussverhandlung erfahre. — In einem dritten Falle wurde am 10. Juli ein ganz unbescholtener Arbeiter unter der Bezeichnung des schweren Diebstahls verhaftet. Am Tage vorher war der Koffer eines Schlafensoffen des Angeklagten erbrochen und aus demselben 52 Thlr. gestohlen. Der Diebstahl konnte nach Lage der Sache nur von der Mutter der Schlafwirthin, die sich den ganzen Tag über allein in der Wohnung befand, oder von dem Angeklagten verübt sein, der eine gute halbe Stunde vor den übrigen Schlafburschen nach Hause kam. Auf streicher That wurde der verdächtige Arbeiter genau viftrirt, doch fand man bei ihm weder das Geld noch sonst eine Spur, welche auf die Begehung des Diebstahls hätte schließen lassen; der einzige Verdachtsmoment war das Zeugniß der Wirthin, der Mensch sei arm und läberlich, denn während der drei Wochen, welche er die Schlafstelle benutzte, sei er mehrere Male erst gegen 11 Uhr nach Hause gekommen, und daraufhin wurde der Aermste 31 Tage lang eingesperrt, um endlich „wegen mangelnden Beweises“ freigesprochen zu werden. Wenn unter solchen Umständen dem Volke das Rechtsbewußtsein nicht verloren ginge, so wäre das ein Wunder!

— Die Menschenopfer des Kulturstaats. Die Frankfurter Blätter bringen folgende Mittheilungen:

„Frankfurt, 13. August. (Militärisches.) Unser Lokalberichterstatter meldet folgende Thatsache, die auch ohne Commentar ihres Eindrucks nicht verfehlen wird: Mit Bligeschwindigkeit durchließ heute Morgen das Gerücht die Stadt, daß das 3. Bataillon des 81. Infanterie-Regiments auf seinem dreitägigen Marsche von Fulda nach Frankfurt 5 Tode und 6 Erkrankte zählte. Wir begaben uns auf die Stabesbuchführung und erhielten daselbst zur Auskunft, daß heute Morgen 2 todt Soldaten von gestern angemeldet worden seien. Weiterhin wurde uns daselbst die Mittheilung, daß am ersten Marschtag 2 Mann und am zweiten 1 Mann gestorben seien. Die Zahl der Erkrankten wurde uns ebenfalls bestätigt. In der tropischen Hitze müssen die Soldaten, welche doch auch sozusagen Menschen sind, mit Sad und Pad ausgerüstet, die gerollten Mäntel über den Tornister und mit schweren Tuchhosen bekleidet, austretende, selbst bis in die Mittagshitze dauernde Marsche machen. Die furchtbare Rosenfelder Affaire hat also hier eine Wiederholung in kleinerem Maßstabe gefunden. (Wie nachträglich die Sache dargestellt wird, wären auf dem Marsche zwar

Erkrankungen, aber keine Todesfälle vorgekommen; dagegen seien nach dem Einrücken in Frankfurt zwei Soldaten am Hirschschlag gestorben.)

Die Schreckensnachricht hat sich also bereits im Wesentlichen bestätigt. Der ganze Militarismus, um dessen Altar die National-liberalen ihre widerwärtigen Tänze aufführen, fordert sich eben auch im Frieden seine blutigen Opfer ein. Und seine berufenen und bestellten Herren und Diener werden ihr Spiel mit Menschenleben und Volksglück so lange weitertreiben, bis man ihnen endlich die Karten aus der Hand nimmt. Wann aber wird dies — Eudlich eintreten?

— Soldatenfreunden. Der „Zeitgeist“ schreibt: „Folgende kaum glaubliche Geschichte wird uns von hier mitgetheilt, und wir theilen dieselbe mit allem Vorbehalt mit: Ein Soldat der 5. Compagnie des Leibregiments, welcher wegen Desertion 6 Monate in Passau gefesselt hatte, mußte zur Compagnie einrücken, desertierte aber schon andern Tags wieder, wurde jedoch alsbald wieder eingekerkert. Auf Befehl des Compagniechefs wurde der Soldat nunmehr mit Händen und Füßen an eine Säule gebunden, so daß er nur den Kopf rühren konnte. In dieser Stellung wurde er von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags belassen und sodann mit Gewehrschüssen und Laufschritt halb zu Tod gekehrt. Als die Erschöpfung des Armen für Jedermann sichtbar war, sperrte man ihn in's Gefängniß. Herr Hauptmann Malaisé hat vielleicht die Güte, uns Näheres hierüber mitzutheilen.“

Herr Hauptmann Malaisé wird wahrscheinlich vorziehen, sich auszuschweigen. Der pöbelbehaubten Menschenorte gegenüber muß man noch viel deutlicher werden; wenn man sie zum Reden bringen will!

— Die gewerblichen Hilfskassen in Preußen. Nach einer unlängst von dem Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten angeordneten, im königlichen statistischen Bureau ausgeführten Statistik der gewerblichen Hilfskassen für Arbeitnehmer (Besellen, Gehälfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter u. c.) gab es in Preußen am Ende des Jahres 1874

Kassen mit Mitgl.	Mitglieder
a) für Handwerker nur eines Handwerkes	1,641 146,981
b) „ Handwerker mehrerer Handwerke	1,161 122,983
c) „ Arbeiter einer Fabrik oder der Fabriken eines Unternehmers	1,591 306,360
d) „ Arbeiter mehrerer Fabriken und verschiedener Unternehmer	263 163,208
e) „ Handwerker u. Fabrikarbeiter gemeinsam	107 37,031

Zusammen: 4,763 mit 776,563 Die Kassen f) für Mitglieder von Innungen und Angehörige derselben, sowie g) für selbstständige Gewerbetreibende ohne Anschlag an die Einrichtung von Innungen und h) Invaliden-, Altersversorgung- und Wittwenkassen für Fabrikarbeiter sind unter den oben genannten 4,763 Kassen nicht begriffen.

Am Ende des Jahres 1873 zählte man der Kassen sub f 856 mit 80,696 Mitgliedern, „ „ sub g 1,160 „ 264,394 „ „ sub h 55 „ 53,561

wozu noch die Kranken- und Begräbnißkassen des Verbandes der deutschen Gewerkevereine mit rund 20,000 Mitgliedern und deren Invalidenkasse mit rund 12,000 Mitgliedern kommen.

Ebenso wenig sind in obigen 4,763 Kassen die Knappschaftskassen beim Berg-, Hütten- und Salinenwesen eingeschlossen, die bekanntlich große Vereinigungen bilden. Solcher bestanden Ende 1873 in Preußen 88; sie umfaßten 2,927 Bergwerke, 185 Hüttenwerke und 17 Salinen und zählten 255,403 Mitglieder.

Von obigen 4,763 Kassen gewähren nur Begräbnißkassen 70 Kassen mit 7,586 Mitgliedern, und hiervon besitzen wiederum 64 Kassen mit 7,035 Mitgliedern ohne Beiträge der Arbeitgeber; 699 Kassen mit 68,905 Mitgliedern gewähren nur Krankengeld, und unter diesen Kassen sind 505 mit 33,457 Mitgliedern solche ohne Beiträge von Arbeitgebern. 3,714 Kassen mit 507,969 Mitgliedern gewähren Kranken- und Begräbnißgeld, unter welchem sich jedoch 1,823 Kassen mit 332,372 Mitgliedern befinden, die auch Beiträge von Arbeitgebern empfangen, während 1,891 Kassen mit 175,597 Mitgliedern nur durch Beiträge der Arbeitnehmer gespeist werden. Endlich sind noch 280 Kassen mit 192,103 Mitgliedern vorhanden, die neben Kranken- und Begräbnißgeld noch andere, theils einmalige, theils laufende Unterstützungen gewähren; unter diesen bilden die gleichzeitig Beiträge von Arbeitgebern annehmenden 243 Kassen mit 110,967 Mitgliedern die Majorität.

In Summa bestehen also: 2,266 Kassen mit 479,320 Mitgliedern mit Beiträgen von Arbeitgebern und 2,497 Kassen mit 297,243 Mitgliedern ohne Beiträge der Arbeitgeber.

Es sind hauptsächlich die gewerblichen Hilfskassen der Handwerker-Gesellen und Gehälfen, welche auf ihre eigenen Beiträge angewiesen sind. Dieser Kategorie gehören 2,210 Kassen mit 196,360 Mitgliedern, jener (mit Beiträgen von Arbeitgebern) nur 592 Kassen mit 73,604 Mitgliedern an. Bei den Fabrikarbeiter-Hilfskassen ist dies Verhältniß gerade umgekehrt: 1,614 Kassen mit 379,226 Mitgliedern empfangen auch Beiträge von Arbeitgebern, während 235 Kassen mit 165,471 Mitgliedern lediglich aus Mitteln der Arbeitnehmer bestehen.

Die Untersuchungen über die gewerblichen Hilfskassen werden noch fortgesetzt. Namentlich wird ihre Leistungsfähigkeit noch einer eingehenden Prüfung unterzogen werden, worüber später einige geeignete Mittheilungen folgen sollen. Eine ausführliche Darstellung des gewerblichen Hilfskassenwesens in Preußen ist einem besonderen Werke des Herrn Handelsministers vorbehalten.

— Die Moralität der Presse. In der „Duisburger Volkszeitung“ vom 13. d. lesen wir:

„In den jüngsten Sonntagsummern der Berliner liberalen Blätter finden sich nicht weniger denn 67 unsittliche Annoncen (die Ankündigungen gewisser Aerzte sind nicht eingerechnet). Der Hamburger Journalistengesamtheit nahm bekanntlich den Antrag von Guido Weiß an, daß es „eine Ehrenpflicht der gesammten Presse sei, schwindelhafte u. c. Annoncen und solche, welche die Schamhaftigkeit verletzen, nicht aufzunehmen.“ Sind etwa die Beschlüsse des Journalistentages bloße Komödie? Oder müssen sie sich der Gewinnsucht der Verleger unterordnen?“

Die „Duisburger Volkszeitung“ ist ultramontan, und hat darum bloß die „liberalen“ Blätter durchgenommen; hätte sie auch die konservativen einer Musterung unterworfen, so würde die Ausbeute bedeutend reichlicher ausgefallen sein. Bismarck's Leibblatt, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, leistet namentlich Starles in diesem Punkt. Uebrigens steht die Berliner Presse nicht tiefer als die Presse anderer Orte. In Leipzig, Dresden, Köln, Magdeburg — kurz überall macht die Presse die — Kupplerin, was

sehr gut zu den Schleppepdiensien paßt, welche sie dem Grönder- und Bauernfängertum zu leisten pflegt.

— Arbeiter-Risiko. In einem Steinbruch bei Reinhardtshausen (Sachsen) verunglückte am 3. d. M. tödlich der 59 Jahre alte Tagelöhner Löser, welcher bereits 1862 dem Tode verfallen schien, da er einer der 23 Arbeiter war, die in den Pöfelwiger Steinbrüchen verschüttet wurden und erst nach 2 Tagen wieder herauskamen. Diesmal erschlug ein herabfallender Stein dem Löser die Beine und die Schläfe, so daß er sofort starb. Im Jahre 1869 ward sein einziger Sohn von Strengeröhl erschlagen; vor wenigen Wochen ward er selbst auf dem Arbeitsplatze von einem Schlaganfall betroffen. — Am 9. d. sind in der Soegaer Mühle zu Auerbach (Sachsen) bei Abtragung von Mauerwerk durch Einfallen einer Mauer drei Arbeiter verunglückt, wovon der eine todt und die anderen zwei erheblich verletzt sein sollen u. s. w.

— Ein jämmerliches Wahlmandat der National-Liberalen. Die durch die Blätter gehende Behauptung, Parteigenosse Freytag habe seinen Wählern in Hannover empfohlen, bei bevorstehenden Stichwahl dem Kandidaten der National-Liberalen ihre Stimme zu geben, ist eine von der liberalen Partei, der allezeit jedes Mittel zur Erreichung ihres Zweckes recht war, ersundene bewusste und absichtliche Unwahrheit. Sozialisten wählen nur Sozialisten — das ist überall unser sehr einfacher Grundsatz, daß die Mittelparteien schwinden und nebenbei auch noch andere als Mittelparteien allgemach ihre Macht verlieren, dafür wird ohnehin durch die Verhältnisse zur Genüge gesorgt.

Gewerksgenossenschaftliches.

Berein der Sattler und Berufsgeossen.

Berlin, 10. Aug. Sämtlichen Vereins-Collegen diene zur Notiz, daß die Werkstatt des Sattler und Wagenbauer Schulz, Ködenerstr. Nr. 144 hieselbst bis auf Weiteres streng gemieden werden muß, indem derselbe den dort beschäftigten Collegen die 11-stündige Arbeitszeit aufzubrechen will; es bedarf diese Angelegenheit wohl weiter keines Commentars. Hier zeigt sich einmal wieder die vampirartige Gefährlichkeit des Kapitals. Nachdem die dortigen Collegen jahrelang bei Schulz gearbeitet, findet es plötzlich solch ein Fabrikant für notwendig, wegen eingetretener Geschäftsverhältnisse seine Arbeiter zu bedrücken. Schon längst war es dem Herrn bekannt, daß die dortigen Collegen dem Vereine angehörten, aber da es eben an Arbeitskraft mangelte, wagte er es nicht, es anzuführen. Jetzt, da eine große Geschäftslosigkeit hier herrscht, glauben die Herren und entgegen treten zu können, aber auch wir werden ihnen einen Wall entgegen setzen, woran sie sich ihre dicken Schädel einrennen sollen; jetzt werden wir ihnen zeigen, was es heißt, würdige Collegen des Vereins der Sattler und Berufsgeossen zu sein. Zum Schluß werden die Vertrauensmänner benachrichtigt, daß die Absendung der neuen Statuten und Umtauschungsbücher durch den Kassirer Weber erfolgt ist. Die Protokolle werden nächste Woche versandt, und wäre es praktisch, wenn denjenigen Mitgliedern, welche die neuen Statuten erhalten, dieses durch einen Querschnit im Quittungsbuche bemerkt wird.

Mit Gruß und Handschlag

Im Auftrage des Vorstandes:

W. Wirths, Alexandrinen Str. 116, SW.

Metallarbeitergewerkschaft.

Reutlingen. Die Gewerkschafts-Mitglieder der Metall- und Manufacturarbeiter haben dem hiesigen Fabrikantenthum einen bösen Streich gespielt. Die Gewerbeordnung, welche seit dem 1. Januar 1872 in Württemberg in Kraft getreten ist, schien für die Reutlinger Fabrikanten gar nicht zu existieren, da die §§ 118, 128, 129, 130, 131 beinahe von sämtlichen Fabrikanten umgangen wurden und zwar in einer Weise, die Allem Hohn spottet. Je nach dem Geschäftsgang wurden jugendliche Arbeiter 12 bis 15 Stunden ohne Unterbrechung (mit Ausnahme der Mittagsstunde) beschäftigt; die Polizeibehörde wurde aber nichts gemahnt, trotz der 1/2-jährlichen Inspektion, — bis oben benannte Gewerkschaften Klage erhoben beim König. Oberamt. Für die „Freiheit“, der kapitalistischen Wucherergesellschaft das Handwerk gelegt zu haben, ist der Bevollmächtigte der Metallarbeiter-Gewerkschaft Luz durch sofortige Entlassung gemahnt worden. Die jetzige Adresse des Bevollmächtigten der Metallarbeiter-Gewerkschaft ist A. Luz, Mechaniker, bei Herrn Stadtrath Weller.

Correspondenzen.

Leipzig. Dummes Zeug. Durch die Presse geht folgende Notiz: „In einem Heftchen der Wiener „Presse“, welches dem kürzlich verstorbenen Lustspiel-Dichter v. Schweiger gewidmet ist, befindet sich folgende, das Auftreten Schweiger's charakterisirende Stelle: Schweiger erschien plötzlich in Süddeutschland, wo es am Meisten gährte und die sächsischen Führer Liebknecht und Bebel ihm gefährliche Concurrnz zu machen drohten. In einer großen Arbeiter-Versammlung in Freiburg, aus der eben der Austritt aus dem allgemeinen Arbeitervereine berathen wurde, trat er plötzlich als Deus ex machina auf und bestieg die Rednertribüne. „Ich bin der Dr. v. Schweiger.“ Einige Bravo's, sonst Stille. „Ich soll die Generalkasse bestohlen haben; wer wagt es, dies hier zu behaupten?“ Niemand. „Ich soll im Schloßgarten von Mannheim unehrliche Dinge getrieben haben; wer glaubt Dies?“ Niemand. „Ich soll von Bismarck bezahlt werden, ist ein Unverstand hier, der Das behauptet?“ Niemand war da. „Habt ihr also noch ferner Vertrauen zu mir?“ „Ja, ja!“ erscholl es aus hundert Kehlen. Mit einer unerreichbaren Redlichkeit hatte er die ganze Versammlung wieder in die Hand bekommen und wurde im Triumph in den Gasthof geleitet. Andern Tags reiste er ab und die Woche darauf erklärte sich der ganze Verein doch für Bebel.“ Erdichtete von A bis Z. Schweiger war sein Lebtage nicht in Freiburg, und Schweiger hat sein Lebtage keinen ähnlichen Feldencoup ausgeführt. — (Als er 1869 auf der Darmen-Elberfelder Generalversammlung, also in seinem eigenen Lager, von den „sächsischen Führern“ angegriffen wurde, spielte er bekanntlich eine nichts weniger als heldenhafte Rolle).

Lindenan bei Leipzig, 7. August. Auf den 6. d. M. war für Plagwitz-Lindenan und Umgegend im Saale der guten Duell von Seiten unserer Parteigenossen eine Volksversammlung durch Plakate angefügt. Nicht gedrängt standen die Arbeiter und kleinen Grundbesitzer, als der Vorsitzende halb 9 Uhr mit der Bitte um Ordnung und Aufmerksamkeit besonders den vielleicht zu erwartenden Ausführungen der Gegner gegenüber die Versammlung eröffnete und dem Referenten, Motteler aus Leipzig, das Wort gab. Referent erklärte von vornherein, er sei heute, trotz der Kürze der seit seiner letzten Anwesenheit verfloffenen Zeit, erschienen, treu

seinem Wort, den Gegnern Rede und Antwort zu stehen. Gemäß der Aufgabe der heutigen Volksversammlung recapitulirte er den Verlauf der letzten Versammlung, sagte seine damaligen Ausführungen, das Verhalten der Lindenaner Lokalpresse zu den Lohnherabsetzungen und die Bestrebungen der Sozialdemokratie betreffend, in kurzen Sätzen für die Debatte zusammen, vervollständigte aus der national-liberalen Presse den Beweis, daß die Artikel-schreiber des Wochenblattes für Lindenan-Plagwitz gerade betreffs des Berliner Streites bemüht oder unbewußt der Wahrheit nicht die Ehre gegeben und schloß mit der Aufforderung an die Gegner, frei, wie es sich Männern gezieme, seine Ansichten zu bekämpfen. Der Vorsitzende gab hierauf im Namen der Versammlung die feierliche Versicherung, daß jeder Redner, ob Freund, ob Feind, ruhig und erwägend angehört werden solle. Durch dieses Verhalten waren mit einem Male alle die Verdächtigungen in ihr Nichts zurückgeschleudert, die weder der K.-Correspondent der „Leipziger Nachrichten“, noch die ehrenwerthe Redaktion des „Lindenaner Wochenblattes“, gegen Motteler zu erheben, sich entgegen ließen, indem sie von Vandalismen und Agitatorenkünstlichkeiten in ihren Referaten sprachen, die es „den Gegnern unumgänglich gemacht, das Wort zu ergreifen“. Heute stand noch ein Zeitraum von 2 Stunden den Gegnern für ihre geist- und wahrheitsvollen Ausführungen zu Gebote. Gepannt lauschte die Versammlung nach dem Ausruf des Vorsitzenden auf ein: Ich bitte um's Wort. Lobdank aber — consequentes Schweigen, das endlich durch Worte der Entrüstung über die Feigheit der nur aus dem sicheren Versteck der Redaktion giftige Pfeile der Verleumdung und Verdächtigung absendenden Gegner unterbrochen wurde. Ebenso wurde mit tiefem Schweigen seitens der Gegner die Frage beantwortet, ob der Herr K.-Correspondent immer noch „in besonderer Mission seit den bayerischen Landtagswahlen“ in München und anderen Städten Bayerns sich aufhalte? Der Versammlung blieb also nichts anderes übrig, als aus diesem consequenten Schweigen die moralische und wissenschaftliche Dynamik der Gegner zu schließen. — Motteler ergriff hierauf nothgedrungen das Wort, um sein Referat fortzusetzen. Einen Anknüpfungspunkt bot ihm eine Correspondenz in Nr. 30 des „Wochenblattes“ für Lindenan-Plagwitz, verfaßt von einem „deutschen Ranne des festen Fortschrittes und der wahren Freiheit“, und in einem Stil, dessen Zartheit und Bildung sich in Worten wie „Dickschädel“ (verstehe: Andersdenkende) documentirte. Erwähnte Correspondenz spricht vom „Geist der Verrottung und Rohheit“, von Ausschreitungen und Uebermuth „gewisser Arbeiter“ und weist endlich auf die Quelle der Entfittlichung des Volkes hin, indem sie von „etlichen sozialen Blättern“ und dem Histe spricht, das diese „in die Köpfe streuen“. Motteler stellte sich diesem Gallimathias mit der einfachen Frage entgegen: Wo herrscht die „leider so ausgebreitete Verrottung und Rohheit?“ Als Antwort hielt er der Gegenwart einen Spiegel vor; und das Bild der Verrottung und Rohheit, das derselbe zurüchwarf, traf nicht den Arbeiter, nicht das Volk, sondern trug, treu bis in die feinsten Linien, Gestalt und Anstich unserer „gebildeten Gesellschaft“. Alle Thatfachen im Staatsleben und in dem gesellschaftlichen Treiben berechtigten ihn zu der schweren Anklage, daß von Oben herab Verrottung und Rohheit im Denken und Fühlen, im Handeln und Dulden des Volkes systematisch eingeführt werde und daß das Schuldig des strengen und gerechten Sittenrichters nicht das arbeitende Volk, nicht die unteren Schichten des Volkes, sondern in seiner ganzen Schwere die Spigen des Staates und der Gesellschaft treffen müsse. Unmöglich ist es, das Referat ganz wiederzugeben, kurze Fingerzeige sind nur gestattet. Indem Referent an das Treiben der aus dem Reptilienfloss geprüften Presse, an die Tag für Tag vorkommenden Säbelstößen, an den Aktien- und Börsenschwindel, an das Grönderthum, das mit dem Kermel das Zuchthaus gestreift, erinnerte und so die Corruption im Großen nachwies, ging er spezieller auf die Symptome der sittlichen Rohheit und Verrottung ein, die Leipzig und Umgegend dem Beobachter zeigen. Wieder einmal erkannte man da die Wahrheit des Spruches: Wie der Herr, so der Knecht. Wie im Großen, so im Kleinen. Redner frag: welchen politischen und sozialen Kreisen jener Offizier angehöre, der mit der höchsten Brutalität einen in Civil gekleideten Landwehrmann auf offenem Feld vor den Augen des Publikums niedergeritten? Welchen politischen und sozialen Kreisen jene feinen, mit bunten Mützen und Bändern geschmückten Herren angehören, die durch die Straßen Leipzigs mit Heft-Plastern bedeckt, renommiren, als hätten sie ihr Gesicht in Glascherben gestoßen; ob diese Herren und jene Professoren, deren Patriotismus Ausruf mit dem Tode zahlte, etwa die Repräsentanten der Bildung und Gerechtigkeit seien und nicht vielmehr die Vertreter des patentirten Raufboldenthums, das seinen poetischen Ausdruck in einem patriotischen Liebes gegen die Franzosen erhielt: „Haut sie, daß die Lappen fliegen, daß sie all' die Kränke kriegen“. Wer besuche weiter etwa die Theater, die Ballets, die Tingeltangel, die öffentlichen Häuser? Bernichtend aber wurde Redners vom wahren sittlichen Gefühl getragene Kritik, als er auf den Leipziger Carneval, das Schöpfkind der Leipziger jeunesse dorée, der Leipziger haudo volée zu sprechen kam. Außerdem citirte Redner jenen Landsturmgesang:

„Drum Kameraden fählt die Landsturmkraft,
Bergeßt das Fernrohr nicht und gute Karten
Und wer beim Schlachtfeld keinen Affen schaffi,
Der hat den Schafkopfsorden zu erwarten.
Das Reiten lernen wir im „Hippodrom“
Auf frommen Stuten, nicht auf wilden Hengsten,
Und reiten dann zum Jubeljahr nach Rom u.
Dann schwimmen wir im mittelländischen Meere,
Aus Zeitvertreib zum Havem in Stambul
Und machen dort dem Landsturm alle Ehre.
Das soll ein Freudenfest im Havem sein,
Was uns zu alt ist, dort, das laß mer säden,
Was hübsch ist aber, ei, das steck'n mer ein
Um's eegne Weib derheme zu erschreden.“

Andere Culturblüthen zeigen weiter ein Lied, betitelt: „Kullmann am Schandpsahl“ und bezeichnet als „Original-Eigenthum der Leipziger Carneval-Gesellschaft“. Darin heißt es wörtlich:

„Hier ward sein süßer Bummelstimm(!)
Zur Frömmigkeit verketet hin,
Mit Hegereien auch kstirt(!)
Bis er war ganz fanatisirt.“

„Ich hab' ihn (Kullmann Bismarck) — ich dummer Hund(!)
Man bloß an einer Hand verwundet!
Und Leberer, der Rime schrie:
O Pius, hilf, mich beißt das Vieh(!)“
Schließlich:
„Hat ihn sich Jeder angezuckt (Kullmann)
Und ihm ins Angesicht gepunkt
So ist's damit noch nicht genug!“ (Schluß f.)

Presden, 12. Aug. Bei uns wird die Agitation sehr flott betrieben. Sonnabend Abend sprach Bahlreich in einer Volks-Versammlung in Reußen, am Sonntag auf einem Fest ebendasebst. Beide Male mit großem Erfolg und Beifall. — In Wölbtau fand Sonnabend Abend eine Volksversammlung statt, in welcher Kayser über den Kampf ums Dasein unter großem Beifall der Anwesenden referirte. Es traten sofort 19 Personen der Partei bei, ebenso wurden vielfache Abonnement auf den „Volksboten“ entgegen-genommen. — In der Parteiversammlung am Montag hielt nach Erledigung innerer Angelegenheiten Hauslein einen vortrefflichen Vortrag über das „eherne ökonomische Vohagesetz“. An diesen Vortrag schloß sich eine rege Debatte, an welcher sich die Herren Grönbig, Goldstein, Kayser und Biedermann theilnahmen. — Am Dienstag Abend sprach Kayser über die „Lebenshaltung der Arbeiter“.

Cheumnitz. Ich meldete Ihnen kürzlich, daß die Amtshauptmannschaft ein von einer Anzahl hiesiger Arbeiter beabsichtigtes Kinderfest verboten habe. Gleichsam als Ersatz für das Kinderfest wurde am 2. August ein Familienfest nebst Concert gefeiert. Die „Chemn. Fr. Br.“ schreibt hierzu: Das Concert und Familienfest, welches gestern Nachmittag auf dem Waldschloßchen stattfand, erfreute sich eines höchst zahlreichen Besuchs. Namentlich die Kinder, deren harmlose Gemüther die hochweisen Gründe nicht zu soffen vermochten, welche zum Verbot des Kinderfestes geführt waren im Festloßum, mehr als Tausend an der Zahl erschienen und zogen mit Fahnen und Kränzen gemeinschaftlich nach dem Festplatze, wo ihnen durch das Entgegenkommen der Concertunternehmer sowie als thunlich angemessene Unterhaltung geboten wurde. Die Kleinen amüßten sich dabei köstlich und fanden hier eine Entschädigung für die wegen des unbegreiflichen Polizeiverbotes vergossenen Thränen. Der Staat wurde durch die Kinder in keiner Weise gefährdet, denn sie führten ebensowenig etwas Böses im Schilde, als die Kinder aus jenen Vereinen, welchen kein Fest und kein öffentlicher Zug verboten wird; ihr ganzer Vernichtungstrieb richtete sich nur gegen die zur Theilnahme gekommenen Wärtchen und man hörte einigemal singen: „Lieb Vaterland laßst ruhig sein.“ Diese nicht gerade überflüssige Versicherung wurde natürlich ganz unbewußt gegeben, nur weil den Kindern die modernen Gassenhauer stets geläufig sind. Hoffentlich nimmt sich aber das liebe Vaterland das beruhigende Wort dennoch zu Herzen und verbietet den Kindern kein Fest wieder. — Die Concertpièces wurden vortrefflich ausgeführt, und die Gesellschaftsspiele, bei welchen namentlich die Kinder berücksichtigt wurden, trugen zur Erheiterung bei. — Ueberhaupt verlief das ganze Fest in anmuthigster Weise und wenn Herr Amtshauptmann Schwedler sich daran theilgenommen hätte, würde er sich sicher auch sehr gut amüßert haben.

März, 1. Aug. Die heutige von hiesigen Mitgliedern der sozialistischen Arbeiterpartei einberufene Volksversammlung in der Turnhalle war von circa tausend Personen aus allen Ständen besucht. Hasenclever behandelte in 1/2stündiger fesselnder Rede das Thema: „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner.“ Der Verlauf der ganzen Versammlung, da uns detaillirtere Berichte nicht zugegangen sind, war ein vollkommen befriedigender.

Geestendorf. Am 25. Juli fand im Saale des „Colosseum“ zu Bremerhafen eine gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher Slaud über das Haftpflichtgesetz referirte. In einständiger Rede setzte derselbe den Anwesenden in klarer, verständlicher Weise die Ungünstigkeit des genannten Gesetzes auseinander und forderte am Schluß seiner Rede auf, der Organisation beizutreten und bei den Wahlen nur Männer, welche die Interessen des Volks vertreten, in den gesetzgebenden Körper zu wählen.

Für den 1. August war in demselben Lokale eine weitere Volksversammlung anberaumt mit der Tagesordnung: „Das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht.“ Trozdem an demselben Tage das Bremerhafener Schützenfest stattfand, war die Versammlung gut besucht. Es war die Abschiedsrede Slaud's, welche er heute hier hielt. Nachdem er die Bedeutung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts genügend erörtert hatte, ermunterte er durch eine kräftige Ansprache die Arbeiter, der Fahne treu zu bleiben und die Zahl der Mitglieder zu verstärken, damit, sollte er nach Jahren wieder einmal nach Bremerhafen kommen, die Listen 1000 Mitglieder aufzuweisen hätten. Die hiesigen „Schriftgelehrten“ der „Provinzial-Zeitung“ erhielten zum Abschied von Slaud bei der Heißelung der Presse noch den guten Rath, ihre Bildungsanstalt eingehen zu lassen. Donnernder Applaus war der Lohn für die Rede. — In kurzen Worten dankte Trillhoff als Vorsitzender Parteigenossen Slaud für sein fünfmonatliches Wirken hieort und schloß dann die Versammlung.

Osabrück, 18. August. (Zum hiesigen Tischler-Strike.) Dem größten Theil unserer Collegen in Deutschland, wird es bekannt sein, daß wir nun schon 7 Wochen mit unseren Meistern im Kampf liegen. Auch die Ursachen werden zum größten Theile bekannt sein, jedoch lassen wir, um jedem Irrthum vorzubeugen, dieselben hier noch kurz folgen. Die Meister hatten uns in einem neu ausgearbeiteten Tarif für Bau- und Möbelarbeiten derartige Abzüge angedroht, daß nach demselben ein tüchtiger Gesell ungefähr 2 Mark pro Tag verdienen würde. Wer nun die nothwendigen Lebensbedürfnisse am hiesigen Orte kennt, der muß ein solches Ansinnen geradezu für wahnsinnig finden. Ein unvortheilhafter Gesell hier muß durchschnittlich pro Tag 1 Mark 50 Pf. für Kost und Logis bezahlen, Wäsche u. nicht mitgerechnet. Die Steuern betragen indessen pro Monat 1 Mark 25 Pf. Jetzt noch die übrigen Ausgaben in Betracht gezogen und selbst ein Schulge-Delitsch würde es zu wenig zum Leben finden, womit und die Meister abfinden wollen. Charakteristisch ist es für die Meister, daß sie, um auswärtige Gesellen heranzuziehen, denselben einen Wochenlohn von 24 bis 27 Mark zusichern, während man uns mit 12 bis 15 Mark abzuspeisen gedenkt. Darum Collegen, laßt Euch nicht durch derartige „Berlozungen“ verleiten, hierher zu kommen, denn nur durch Fernbleiben wird nicht nur unsere, sondern auch Eure Lage eine bessere. Wir sind überzeugt, das Ganze ist ein Werk des Central-Meisterbundes in Deutschland. Unlängst wurde in einer Versammlung der Meister berathen, wie man die „aufrührerischen Gesellen“ am besten „bestrafen“ könnte und wodurch das geschlossene Vorgehen der Gesellen zu vereiteln sei. Zunächst wurde bedauert, daß das sozialistische Element unter die Tischlergesellen gefahren sei. Dann wurden wir in Classen eingetheilt, und zwar wie folgt: Die 1. Classe sind die „Verführten“, die 2. Classe „Mitglieder des Allg. Tischler-(Schreiner-)Verins“, zur 3. Classe gehören die „Aufrührer“. Die Classen 2 und 3 wurden genau bemerkt und hinter die Namen je nach Umständen ein oder zwei Kreuze gemacht. Damit nun diese aufrührerischen Gesellen auch in anderen Städten keine Arbeit wieder erhalten sollen, und um, wie die Meister sich selbst ausdrücken, für die Zukunft solchen Calamitäten vorzubeugen, hat man diese famose Classification nach den übrigen Städten Deutschlands gesandt. Aus dem Vorstehenden ist wohl zur Genüge ersichtlich, wie sehr es noth thut, daß sich die uns noch fern stehenden Collegen anschließen resp. Mit-

glieder des „Allg. Tischler- (Schreiner-) Vereins“ werden, nur dadurch können wir den Frevolitäten der Meister vorbeugen und ihre schwarzen Pläne durchkreuzen. Durch Kampf zum Sieg.

NB. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Osnaabrück, im August. (An die Cigarrenarbeiter Deutschlands.) Wegen Lohnunterschieden ist der Zugang von hier streng fern zu halten. Wir werden in einer der nächsten Nummern ausführlicher darüber berichten.

Der Vorstand des Tabakarbeiter-Vereins.
NB. Die übrigen Arbeiterzeitungen wollen gefälligst von Obigem Notiz nehmen.

Frage. Eines der neuesten Heldenstücke der „starken“ österreichischen Regierung ist die Entziehung des Postdebets für den „Neuen Social-Demokrat“ in Berlin. Selbstverständlich schlägt man mit solchen Waffen die sozialdemokratische Idee tot und bugstigt die soziale Frage aus der Welt hinaus. Ich werde nicht irren, wenn ich den in Gabelnz amtierenden Commissär Lavory als den Demunzianten bezeichne, denn der Mensch, welcher wahrscheinlich einen Piepogel in sein leeres Knopfloch wünscht, beschäftigt sich in letzterer Zeit, wie mir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, in den Vereinsversammlungen — wo der „Neue Social-Demokrat“ anlag — sehr mit diesem Teufelsblatte. Ueber die Eulenspiegelweisheit der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gabelnz werde ich weiter unten mehr sagen. Der „ausländischen“ Presse entzieht man das Postdebit, die inländische knebelt und schikanirt man nach Herzenslust und glaubt dadurch die soziale Frage zu lösen. Die „Gleichheit“, „Budoucnost“, „Delnicko Listy“ und ganz besonders der „Arbeiterfreund“ werden fast regelmäßig gestiefelt, oder um amtlich zu sprechen, „konfiszirt“. In der letzten Nummer des „Arbeiterfreund“ wurde — wie ich aus sicherer Quelle weiß — ein Artikel gestiefelt, welcher den staatsgefährlichen Titel trug: „Die Arbeiter und ihre Feinde.“ Dieser Artikel war eine Entgegnung auf einen unter gleichem Titel in der „Hamburger Zeitung“ erschienenen Schmähartikel und behandelte hauptsächlich die Verechtigung des Brünner Strikes. So etwas mußte natürlich unterdrückt werden, denn der „Canaille“ zu sagen, daß sie Hunger hat und in Folge des Hungers zur Arbeitseinstellung getrieben wurde, ist gefährlich. „Liberale“ Blätter können lägen und auf den Arbeitern herumtummeln so viel sie wollen, dies alteriert keinen Staatsanwalt. Wenn Arbeiterblätter dem Volke die Wahrheit vor Augen führen, wenn sie in ungeschwämmer Sprache nicht nur das Uebel, sondern auch den Grund des Uebels enthüllen, da bleibt nichts anders übrig als die Konfiskation. Wenn aber „liberale“ Blätter das Denkvermögen des Volkes vergiften, wenn sie eines tödten Ketters — welcher zufällig Kaiser war — wegen ganze Spalten vollschmieren, wenn sie auf's Genueste berichten, wie der Kessel mit den Eingeweiden in die oder jene Kirche begleitet wurde, auf welche Weise derselbe „von einem hohen“ geistlichen Würdenträger „eingesegnet“ wurde; ob dieser oder jener Kalai einen Schritt zu viel oder zu wenig machte, ob eine Quaste an der spitzen Uniform des Erzbischofs Kauscher schief hing, oder ob die Bispekmütze des Kardinals Schwarzenberg um einen halben Zoll zu weit nach links saß; wenn solche Thorheit dem Volke auf den ohnedem verkleisterten Verstandsklassen gepappt wird; wenn ein total unzurechnungsfähiger Mensch, welcher sein Leben lang nicht im Stande war etwas Vernünftiges zu denken, als ein Vater des Volkes gepriesen und als die Quintessenz der Weisheit und Güte hingestellt wird; wenn, wie bereits erwähnt, auf solche Weise das Volk lächerlich belogen und seine Urteilskraft vergiftet wird, da ist Niemand da, der Einsprache erheben würde. So sieht unsere heutige Gesellschaft aus. Korruption durch und durch — der Humbug und die Lüge werden begünstigt, die Wahrheit hingegen wird verfolgt. Obwohl die Freiheit auch in Deutschland nicht gar große Sprünge machen darf, wird ihr doch im gesegneten Oesterreich noch viel schlimmer aufgepflegt. Beweis: Fast regelmäßige Konfiskation jedes freien Blattes, Auflösung der Vereine aus den wichtigsten Gründen, besser gesagt ohne jeden Grund, Schab, Zwangspässe, Polizei, Kriminal ic. ic. ic. Aber trotz alledem wächst die sozialdemokratische Partei und schreibt sich alle diese Verfolgungen auf das große Konto. Den neuesten Geniestreich machte die löbliche Behörde in Gabelnz (Nordböhmen). Vor einigen Jahren heiratheten in dortiger Gegend mehrere Arbeiter — welche der römischen Religionsbehörde valet gesagt hatten und sich „konfessionslos“ erklärten — Angehörige der „heiligen römisch-katholischen Kirche.“ Der damalige Bezirkshauptmann nahm anstandslos die Trauungen vor. Die Leute leben — wie gesagt — jahrelang beisammen, haben Kinder und dachten nicht im geringsten daran, daß eine löbliche Behörde ihre Ehen als Contubinate erklären könne. Das unmöglich Scheinende geschah. Der „erzliberale“ Bezirkshauptmann v. Wrazda (heißt auf deutsch Mörder!) verübte folgendes Schriftstück, welches ich, da es mir zugesandt wurde, beilege. Das Schriftstück lautet:

„Ar. 2250.
Herrn Karl Schier N. 154 in Schumburg!

Sie haben, als konfessionslos erklärt, die Civilehe mit der katholischen Vertha Simm eingegangen und haben in die Hände des Herrn k. k. Bezirkshauptmanns Schuster die feierliche Erklärung am 20. Jänner 1874 abgegeben.

Diese Ehe sollte nach § 64 des A. B. G. B. deshalb nicht geschlossen werden, weil nach diesem § Eheverträge zwischen Christen und Personen, welche sich nicht zur christlichen Religion bekennen, nicht gültig eingegangen werden können. Es ist auch wahrscheinlich, weil dieser Umstand bei der Revision der Alten „hohen“ Ortes vorgekommen ist, daß Ihre Ehe ungültig erklärt werden wird. In diesem Uebse fordere ich Sie in Ihrem Interesse und im Interesse Ihrer Familie auf, Ihre Ehe konsolidiren zu lassen, was dadurch möglich ist, daß entweder Sie katholisch oder ihre Ehegattin konfessionslos sich erklärt, worauf die Ehe nochmals, im ersten Falle bei dem katholischen Seelsorger, im zweiten Falle bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft abgeschlossen werden muß und zwar nach § 88 des A. B. G. B. ohne neuerliches Aufgebot in Gegenwart zweier vertrauter Zeugen u. s. w.“

So etwas kann nur in einem „Kulturstaate“ vorkommen, und Oesterreich ist nach Rußland und Preußen-Deutschland der erste „Kulturstaat“.

Nun wirt sich aber die Frage auf: Wer trägt die Schuld, der gefehlanbige Arbeiter oder der gefehlanbige Bezirkshauptmann? Wer sind die Beeinträchtiger der Familie, die Sozialdemokraten oder die „hohen“ und „höchsten“ Ortes angestellten k. k. goldbordierten E-hrenmänner? Uebrigens fördert ein solches Vorgehen unsere Sache, denn die Männer werden nicht mehr „katholisch“ gemacht werden können, sondern es werden die Weiber sich „konfessionslos“ erklären und die Geschichte ist geschlichtet. Obgleich die Arbeiterbewegung — besonders in Böhmen — mit eiserner Faust niedergebhalten wird, trotzdem man alle „geistlichen“ sowie ungeschlichen Mittel anwendet, um die wenigen politischen

Rechte des Arbeiterstandes zur Illusion zu machen, verbreitet sich die sozialdemokratische Gesinnung von Tag zu Tag. Auch hier — und besonders unter dem denkenden Teile der tscheischen Bevölkerung — bewährt sich die alte Wahrheit: Druck erzeugt Gegen- druck. Ein unverbesserlicher Internationaler.

Abrechnung

über die für den Yorck-Fond eingegangenen und verausgabten Gelder.

Einnahme.	
An baar bei Frau Yorck eingegangen	M. 122,10
• Gehalt von der Gewerkschaft der Holz- arbeiter f. Febr. u. März, d. Auer u. Geib	240,—
• Sterbegeld v. d. Gewerksch. d. Holzarb.	36,—
• Reinertrag der Yorck'schen Brochure, ausgezahlt durch Geib	114,80
• Reinertrag der Yorck'schen Brochure, ausgezahlt durch die Genossenschaftsbuch- druckerei in Leipzig	600,—
• Unterstützungsbeiträgen, eingeg. bei der Expedition d. „Volksstaat“, östl. quittirt	261,13
• Unterstützungsbeiträgen, eingeg. bei Geib und durch denselben öffentlich quittirt	2328,53
Ausgabe.	
Per Druckkosten und Porto	M. 18,33
• Rechnung des Arztes	19,—
• alte Rechnungen	148,—
• Schulgeld 6,00, Mobillarversicherung 6,73, zusammen	12,73
• halbjährliche Wohnungsmiethe	64,80
• Beerdigung d. jüngsten Sohnes von Yorck	24,—
• baar an die Familie Yorck	351,70
• Baarbestand des Fonds	3054,—
M. 3692,56 M. 3692,56	

Von den Geldern des Fonds sind seit der letzten Quittung (12. Juli) bei Geib eingegangen, aus:
Barmen, auf Liste durch W. Zimmermann M. 39,00.
Bayreuth, d. C. Wendel M. 2,14.
Hamburg, auf Liste 97 d. Peter M. 4,10
Königsberg, auf Liste d. H. Arnoldt M. 22,00.
Limbach i. S., d. H. Schumann M. 1,75.

Indem die unterzeichnete Commission allen Gubern für den Yorck-Fond Namens der Hinterbliebenen Yorck's herzlichen Dank sagt, theilt dieselbe mit, dass die Gelder des Fonds bei der Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig (M. 900,00), bei der Allg. deutschen Associationsbuchdruckerei zu Berlin (M. 900,00) und bei der Neuen Hamburger Sparkasse (M. 1200,00) zinstragend belegt sind. Die noch ausstehenden Sammlisten werden schleunigst zurück- erbeten. Gelder für den Yorck-Fond sende man an August Geib, Hamburg, Rödingsmarkt 12.
Hamburg, 12. August 1875.

Mit Gruss und Handschlag!
Die Commission zur Verwaltung des Yorck-Fonds:
J. Auer, A. Geib, A. Hörig, R. Jacobi sen.
C. H. Kotkamp, T. L. Möller, R. Praast, C. L. Vater.

Abrechnung

über bei der Expedition des „Volksstaat“ in Leipzig für den Fond für Gemassregelte und für Agitation v. 13. Mai a. c. eingegangene Gelder.

Einnahme.	
An Kassabestand laut voriger Abrechnung	Mark 58,33
Von Mahrdt Reudnitz 0,20, von Künstler Berlin 3,00	3,20
Mai 23. v. Arbeiterbildungsverein Leipzig d. R.	26,20
• 30. Gesammelt in Bebel's Werkstelle hier v. Dr. T. Leipzig 1,50, v. K. G. d. Förster 0,50	2,—
Juni 4. durch J. G. Boesebeck Glauchan	4,50
• 5. Fr. Krgaß hier 3,00, Arbeiterbildungsv. hier 2,50	5,50
• 7. v. Internationalen in St. Francisco	10,—
• 8. v. Rbsta Oelsnitz 1,50, Arbeiterbildungsv. h. 3,40	4,90
• 17. v. Vik hier 1,00, Brnkman Geringswalde 3,00	4,—
• 22. v. S. hier 3,00, Arb.-Ver. Gross-Zschocher 3,00	6,—
• 28. v. Narsdorfer (Conferenz) 2,70, Dr. T. hier 1,50	4,20
Juli 3. Rbta Berlin 6,00, Obus Riesa 5,00	11,—
• 8. Elb Morgenroth hier	11,50
• Sozialdemokratischer Arbeiterverein hier	1,13
• 14. v. Förster hier	3,80
• 15. v. R. M. hier 2,00, Arbeiterv. Gohlis 25,00	27,—
• 16. v. Club der rothen Brüder in Gohlis	5,—
• 17. v. Rbsta Oelsnitz 7,50, Arb.-B.-V. hier d. W. 28,20	35,70
Sa. 228,46	

Ausgabe.	
Mai 19. Per Porto für Geldsendung von Berlin	Mark —,05
• 31. M. Preisser, Verpflegung in Zwickau (Juni)	30,20
Juni 4. Porto für Geldsendung von Glauchan	—,05
• Vorschuss an Arnold Finsterwalde	9,—
• 1 Telegramm an Bracke	1,—
• 2 Bücher an M. Preisser Zwickau	7,—
• Unterstützung eines kranken Parteigenossen aus Reichenbach in Böhmen	3,—
• 1 Annonce im Tageblatt hier	1,60
• Porto für 1 Buch an Preisser Zwickau	—,10
• 16. Unterstützung eines Berliner Parteigenossen	6,—
• Geldsendung von Geringswalde	—,05
• Unterstützung d. Polen Bdky	12,—
• 26. Geldsendung von Naujouk Uselina	—,05
• 2 Bücher für Preisser zu binden	2,75
• 28. Reise Motteler's nach Halle (Agitation)	3,—
• Reise Liebknecht's nach Dresden do.	3,—
• 30. Kreuzband und Brief an Preisser	—,15
• Porto f. Geldsend. v. Riesa u. Brief dorthin	—,15
• 12. Künzel hier Reise nach Zwickau (Agitation)	9,—
• Bücher für Preiser Zwickau	13,20
Juli 16. W. Fink Reise nach Dessau (Agitation)	6,90
• 17. M. Preisser Zwickau (Bücher)	7,70
• Geldsendung aus Oelsnitz (Porto)	—,05
• Gelds. aus Annaberg für die Ueberschw. in Frankreich	—,05
• 20. E. Künzel Reise n. Zwickau, Bergarbeiterangel.	7,—
• 21. Geldsendung an die strikenden Weber in Brünn (Porto)	—,30
• 24. Unterstützung an Hohlfeld Cottbus	3,—
• 26. Porto für Gelds. v. Gera für die strikenden Weber in Brünn	—,25
• M. Preisser Zwickau, Büchereinbinden	4,50
• 28. do. do. Porto für ein Paquet	—,10
• 30. do. do. Verpflegung pro Aug.	30,20
• Saldo zum Ausgleich und Kassabestand (an A. Geib in Hamburg abgeliefert)	67,16
Sa. 228,46	

Leipzig, den 30. Juli 1875.
Chr. Hadlich, Cassirer.

NB. Alle von nun an über Expedition des „Volksstaat“ zu- gehenden Agitations- und Unterstützungsgelder werden auf Anordnung des Vorstandes regelmässig dem Parteikassirer Geib zugesandt.

Erster Aufruf von Säumnigen.

In Sachen der Expedition schulden auf wiederholte Mahnung Antwort, oder gnädigen Bescheid:

G. Heierich, Destr. B. Rubenow, Berlin; K. Grunert in Jüterbogk; A. Thiel, Buchhändler, in Wien; Käpke, Schuhmacher, in Döllitz; G. Klendörfer in Heppenheim; A. Hemmler in Oettersch; A. Kumbühl in Borkand; Arnold Rud, Oberböhren; E. Wildhale in Stabe; G. Röber in Reudnitz; E. Schupp in Nachen; G. Roschmieder in Gartzburg; S. S. Schneider in Marburg; J. Fährberg in Serden; K. Semberg in Berlin; L. Scheidenbach in Braunshöbra; Peter Braun in Hosterbach; Carl Conrad in Treuenbriegen; Hoff, Schneider, in Halle a. S.; E. F. Bergner in Brakla; J. Kowald in Marckirch; Ranoslo Procamia, Dubica; J. Beiser in Dürnig; E. A. Wolf in Plauen i. S.; Student Gannß in Leipzig; E. Dammacher in Schwabitz- Gmünd; Paul Esert in Laupheim, Bkrt.; L. Mergner in Eilen- burg; Konst. Beric in Wien; E. Neumann und A. Benzel in Rühlitz; Matthias Humann in Bekau bei Schneeberg; E. Winkler in Wien; Joh. Rontbert in Krab, Ungarn; L. Rajosilowisch in Neusah, Ungarn; Carl Schulz in Oras; E. Schmidt in Kömerhadi; E. Pucher in Jano- wig; J. Winkler in Gshäntz; E. Gugg in Bingen a. Rh.; J. Hocheder in Preßburg; Fachverein der Spengler in Wien; Holzarbeiterverein da- selbst; B. Herz in Heimarshausen; Arb.-Bild.-Verein Baden bei Wien; Arb.-Bild.-Verein in Proßnitz, Böhren.

Die österreichischen, sowie sämtliche Parteiorgane sind dringend gebeten, die Namen aus Dürftigen, wo sie Leser haben, weiter zu veröffentlichen. — Sobald Säumnige ohne Erfolg dreimal auf- gefordert sind, wird der Vorstand zu entscheiden haben, wer auf den Inder- zu setzen und laufend zu veröffentlichen oder gegen wen außergerichtlich zu verfahren ist. Der zweite und dritte Aufruf erfolgt binnen je 14 Tagen.

Leipzig, den 12. Aug. 1875. Die Volksstaat-Expedition. Zeiterstr. 44.

Bestellen
der Redaktion: — d — St. Johann: Ihr Gedicht enthält, abgesehen von formellen Mängeln, Mancherlei, was unsere Geseschwister, auf die wir ja die höchste Achtung zu haben, arg veräppeln würde. Wir wollen's also lieber für uns behalten. Der versprochene Bericht über die Arbeiterverhältnisse in Ihrer Gegend wird uns sehr willkommen sein. — B. Mainz: Die falsche Nachricht über Fr's. Verhalten gegenüber der Stichwahlangelegenheit ist, wie sie gesehen haben werden, oben auf Ihren Bericht zurückzuführen. Im Übrigen ist Fr. in der That derselbe alte Sozialist, welcher bereits Mitglied des Reichstages und des nord- deutschen Reichstages war. — P. Sch. Berlin: Der Volksstaat hat die Nachricht von Schweizer's Ableben gebracht — allerdings ohne dem Toden einen besonderen Nachruf zu widmen; aber Schw. als Partei- mann Gutes zu reden, war uns auch nach seinem Tode leider unmöglich. — Schweizer der Gelehrte, der Lustspielabrilant u. s. w. geht uns, wie Sie zugeden werden, nicht das Mindeste an. — A. B. Berlin: Briefe an Frau Emma Herwegh brauchen, soviel wir wissen, nur nach Baden- Baden adressirt werden. — An den Verfasser des „sozial-demokratischen Liebesliedes“. Ihr Lied ist zu unserem Bedauern nicht so abgefaßt, daß es das Interesse unserer aber alle sogenannten Culturvärder ausgebreiteten Leserkreise erregen könnte. An den sozialistischen Gesangs- u. S. Nr. 1 anlangend müssen wir auf unserer Meinung entschieden beharren. In unserer Schauptung betr. Nr. 2 haben uns die Ein- leitungsnotiz: „Mann der Arbeit aufgemacht und erkenne deine Macht“ — jede natürlich — verführen müssen. Daß die Fortsetzung des Eigen- thum des Genossen L. ist, bezweifeln wir jetzt keinen Augenblick mehr. Der Erzähler wird sich Ihren Wünschen, soweit wir es thun können, gerecht werden. — Fr. St. Nowawes: In dieser Form leider nicht ver- wendbar.

der Expedition: Ohle Hamburg: Den Betrag der Bestellg. wollen Sie uns per Post-Anweisung senden. — Ph. Mai Mannheim: Wir können über die Verschleiten des Vorstandes nicht hinausgehen, deshalb Credit unzulässig. Kolkamp Hamburg: Die anderen beiden Annoncen, Cigarrenarb. Versammlungen sind in Nr. 74 u. 76; lesen Sie dieselbe, Sie finden dort das Wissenswerthe.

Genossenschaftsbuchdruckerei.
Antheilsscheine bez. Antheilquittungen ertheilen ferner: in Lhndreun: G. B. 120,00. Bremen C. B. C. Cn. 150,00.

Berlin
Verein der Sattler u. Verputzgenossen.
Sonnabend, den 21. August, Abends halb 9 Uhr:
Gesell.-sine Mitgliederversammlung
im Café Polenz, alte Jacobstraße Nr. 83.
L.-D.: Abrechnung. — Bericht der Arbeitsvermittlung u. Berechnungs- angelegenheiten.
A. Loewen, Vertrauensmann. (60)

Bremen Großes Verbrüderungs-Fest
der sozialistischen Arbeiter-Partei,
bestehend in Concert, Festrrede und Ball, in dem großen neuerbauten Riesen-Salon der Tonhalle. — Unter Mitwirkung des 50 Mann starken Gesang-Vereins Arbeiter-Gänger-Chor.
Herrn-Karten à 50 Pf. Damen-Karten frei. — An der Cassé 60 Pf. — Anfang 6 Uhr.
Parteigenossen und Freunde laden wir mit dem Ersuchen freundschaft- lich ein, für die weiteste Verbreitung zu sorgen, denn dieses soll und muß ein Volksfest werden! Wir rufen Euch Arbeitervocemus nochmals zu! an zum Volksfest!
NB. Näheres durch Plakate. Das Comité. (350)

Cottbus Arbeiterverein.
Die Mitglieder werden ersucht, Mittwoch, d. 18. Aug., Abends 8 Uhr in Gerhardi's Restauration wegen einer wichtigen Besprechung zahlreich zu erscheinen. D. B. (40)

Hamburg
Donnerstag, den 19. August, Abends 9 Uhr im D r e h e n u, Reudnitz-Str. 25:
Öffentliche Schneiderversammlung.
L.-D.: Berichterstattung der Delegirten vom Congreß.
Jeder Mann am Platz. J. G. Hoff. (50)

Hamburg
Sonntag, d. 22. Aug. im Lokale des Herrn Schulz, am Marktplatz im Baumbe:
Großes Sommer- und Kindervergügen,
arrangirt vom Frauen- und Mädchenverein, unter Mitwirkung der Lieber- tafell-Cassalla.
Herrn-Karten 30 Pf. Damen-Karten 20 Pf. sind in den bekannten Birch- schäften und bei den Mitgliedern in jeder Versammlung zu haben. — Abmarsch präcise 3 Uhr mit Musik vom Schillerdenkmal. Köpfbes- Wasser zum Kaffeetrinken. — Der kleine Saal ist für Kinder.
Das Comité.
NB. Jeden Donnerstag, Abends halb 9 Uhr finden die Versamm- lungen des Hamburger Frauen- und Mädchenvereins in Stadl's Stadl'station, Valentinsplatz Nr. 41 statt. (350)

Leipzig Holzarbeiter-Gewerkschaft.
Sonnabend, den 21. August, Stadtmühlstr. 7:
Versammlung.
L.-D.: Vortrag von E. Seifert. Ueber kapitalistische und genossenschaftliche Produktionsweise. Aufnahme neuer Mitglieder. (50)

Meinzhofen
Mittwoch, den 18. August, Abends 8 Uhr im Saale des Herrn O. Lange:
Volksversammlung.
L.-D.: 1) Das neue Impfgesetz. 2) Die Zwangsimpfung in unserer Schule. Ref. O. Köber in Leipzig.
Die Bewohner von Meinzhofen werden besonders aufgefordert, mit ihren Frauen zahlreich zu erscheinen, sowie Dr. med. G. G. mit Kindern. (90)

Freund August Winkler in Nieder-Radenstein, beste Gräße von Adolf Köber, Seppienstr. Nr. 22 Leipzig. (50)

Berichterstatter Redaction: O. Rindl in Leipzig.
Redaction Hochstraße 4, Expedition Zeiterstraße 44, in Leipzig, und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.